

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 2 (1855)
Heft: 32: Die Kunst, reich und glücklich zu werden. Ein Büchlein für Jedermann

Rubrik: Schul-Chronik
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schul-Chronik.

Bern. Das Luzern'sche Rauchzirkular. (Korr. aus dem Amte Büren. Schluß.)

Sollte aber das Zirkular das Rauchen überhaupt mitbekämpfen wollen, so scheint es uns einem Mütterchen zu gleichen, das gegen den Siegeslauf Napoleons des Großen den Symrokten erhoben hätte. Trotzdem, daß, dem Tabaksgenuß zu wehren, Rußland Nasen abschchnitt; Konstantinopel Türken mit durch die Nase gestochenem Pfeifenrohr durch die Straßen trieb; England starke Auflagen einführte und Bücher schrieb; Rom Bannstrahlen schleuderte; Bern promulgirte: Du sollst nicht ehebrechen und nicht Tabak rauchen — trotzdem alle dem hat der Tabak die Welt erobert, vollständiger und dauernder, als es je dem gefürchteten Czarenthum gelingen wird, und nur aus Pietät da seine Lanze gesenkt, wo er Verwandte, wie in Asien den Bettel, den Rauschpfeffer zc. im Regiment fand. Setzt man demnach auf den Tabak den Prüfstein weltumfassender Geltung — ein anerkanntes Ermittlungsverfahren des Wahren — so ist seine Legitimität entschieden. Entgegen früherer Ansicht der Aerzte, weder Gesundheit noch Lebensdauer gefährdend, ist er geeignet, den Geist der Beschwerung leiblicher Funktionen zu entziehen, die unvermittelte Seinsempfindung des Schmerzes durch Vergnügen zu substituiren, das Seelengesundheit bedingende Fantasteleben mittels Mannigfaltigkeit der Rauchgestalten zu bethätigen, im Gebiete trüber Stimmungen alle lebensfeindlichen Dämonen zu scheuchen und somit selbst als seelendiätetisches Moment auf leibliche Gesundheit schützend zurückzuwirken. Daß in der dem 3. beigelegt Anmerkung sittliche Aergerniß von der Allgemeinheit des Rauchens ist uns daher fern. Nachbarer wäre es uns, fänden wir nur die Cigarren im Munde weniger großer Herren, das Pfeifchen aber nicht bei der arbeitenden Klasse. Gerade in der Zugänglichkeit des Pfeifchens für den Unbemittelten liegt für uns ein nicht geringes Vergnügen, Angesichts der Thatsache daß die Noth manchen Armen dem ausschließlichen Genuß der Kartoffel zudrängt, dieselbe aber des Stikstoffgehalts fast gänzlich entbehrend, für den Menschen nicht, für dessen Schatten bloß ernährungsfähig ist, liegt uns der Gedanke nicht fern, es sei der Erscheinung der Kartoffel deshalb die des Tabaks mitgegeben, um dem Elend des Schattenlebens die Fühlbarkeit zu benehmen. Der Arme, unvermögend zwischen dem Stoffverbrauch des Lebensprozesses und der Stoffzufuhr der Ernährung das reale Gleichgewicht herzustellen, ist bei der Wohlfeilheit des Tabaks im Stande, durch narlotischen Reiz das Gleichgewicht mit der Empfindung wenigstens momentan hervorzubringen. Der materiell schlecht gestellte Lehrer, in diese Kategorie gehörig, rauche daher sein Pfeifchen, nach mühevoller Schulstunde sich zu erheitern, bei Präparationen auf Unterricht und Zeichenreden den Gedankenfluß leichter und fantasiereicher zu machen und bei der Resignazion auf manches andere Vergnügen, ein Aequivalent zu besitzen. Besser, als Familienvater wöchent-

lich eine Ausgabe von einigen Rappen für ein Gegengift gegen das Nagen des Mißmuths, des Kummer und der Sorgen zu machen, als daß er durch diese um Jahre früher seinem Berufe und seiner Familie entrißen werde.

— (Korr. aus dem Amte Ronolfingen.) Zur Beherzigung den werthen Kollegen. 1) Schon oft kam mir der Gedanke, ob es nicht am Orte wäre, die Mitglieder der Schulkommission gleich denen des Gemeindraths ic durch obere Behörden in Gelübde aufzunehmen. Oder ist vielleicht die Aufgabe der erstern weniger wichtig als die der letztern? — Fast scheint es mir so. Ich kenne Männer, die in beiden Behörden sitzen. An Gemeindrathssitzungen fehlen sie selten; dagegen sieht man sich oft in 3, 4 und mehreren aufeinander folgenden Sitzungen der Schulkommission vergebens nach ihnen um.

Warum werden die Protokolle der Schulkommissionen nicht mehr zur Einsicht verlangt, wie es Herr Regssthtr. B. im Amt R. seiner Zeit gethan? das hat damals wohlthätig auf die Schulkommissionen gewirkt, so wie seine Besuche der öffentlichen Schulen, diesen sehr fördernd waren.

2) Letzter Tage traf ich unterwegs einen 64 Jahr alten Lehrer an, der mir während einer kurzen Unterredung unter Thränen gestand, daß er und sein Familie — es sind ihrer 5 Personen — oft während einer ganzen Woche kein Brod zu sehen bekommen; seit vielen Wochen sei ihre Nahrung meistens Mais im Wasser gekocht!! — Ach was soll das werden, ist denn keine Hülfe in so großer Noth?!

— Bözingen, 1. August. (Korr.) Den 29. Juli starb in Drpund Joh. Frei von daselbst, Lehrer im Geicht bei Twann, in einem Alter von 21 Jahren, nach 14tägigen Leiden an einer Unterleibsentzündung und am Nervenfiber. Seine jugendliche Leiche wurde heute in Mett unter dem Geleite seiner Schüler, zahlreicher Freunde, dem Gesangverein von Drpund und einer großen Menge zur Erde bestattet.

Frei zeichnete sich früher durch herrliche Anlagen und unermüdeten Fleiß vor seinen Altersgenossen aus, wodurch er einen großen Vorrath an gediegenen Kenntnissen sammelte. Dieses, wie ein äußerst musterhaftes Betragen und eine stille Zurückgezogenheit, so wie sein gesegnetes ausspruchloses Wirken im Geicht seit seinem Austritte aus dem Seminare im Juli 1852, erwarben ihm mit Recht die Achtung seiner zahlreichen Freunde und die gänzliche Liebe und Zuneigung seiner Schüler, woran man den schlagendsten Beweis an dem Leichenbegängniß vor Augen hatte.

Zudem war er einer aus dem Häuflein derjenigen, welche ohne sich einer politischen Agitation hinzugeben, doch mit Gut und Blut zur Bahn des Fortschrittes halten und mit Wärme für Schule, Freiheit und Vaterland in Schranken zu treten, und das zu einer Zeit, wo ein dumpfer Stillstand seine grausen Arme über unsere Schulzustände ausbreitet und in welcher, Kampf, Ausdauer und Eintracht der bernischen Lehrerschaft so noth thut. In dieser so rasch verwelf-

ten Blume verliert der Lehrerstand eine tüchtige, für die Zukunft hoffnungreiche Kraft.

Kurz, um mit Lehrer Bögeli, welcher am Sarge seines Freundes mit ergreifenden Worten sich an die Herzen der Anwesenden wandte, zu reden: Der Berewigte war treuer Sohn, treuer Freund, treuer Lehrer, wahrer Christ, und nützlicher Bürger seines geliebten Vaterlandes.

Ebenso starb vor 6 Wochen sein Freund aus derselben Promotion Lehrer Sauter in Biel, im gleichen Alter an einer langwierigen Auszehrung. „Ruhe und Friede der Asche dieser beiden nun in Gott vereinigten Seelen.“

— E m m e n t h a l. (Korresp.) Am 25. wurde in der Armenenerziehungsanstalt zu Trachselwald das Examen abgehalten. Das Resultat war ein sehr befriedigendes. Ueberhaupt hat diese Anstalt in den letzten Jahren in mancher Beziehung bedeutende Fortschritte gemacht. Mit besonderer Freude wurde wahrgenommen, daß neben manchem andern edlen Freunde der Armenenerziehung auch Herr Regierungsrath Schenk anwesend war.

Nar gau. Z o s i n g e n. Am 24. wurde beim schönsten Wetter das Jugendfest in Zosingen abgehalten. Auf dem s. g. hintern Platz unter den Linden war ein Tanzboden errichtet. Fast rings um denselben standen die Kadetten mit ihrer Artillerie um einen Insurgentenhaufen, der den Knaben das Fest interessanter machte und nach langem Kampfe sich endlich gefangen unter die Linden führen ließen. — Das Schießen ging ohne das geringste Mißgeschick vorbei. Viele Zuschauer, weltliche und geistliche, nahmen Antheil und allen leuchtete Freude und Frohsinn ja — Erinnerung gleich froh verlebter Tage aus dem schwitzenden Angesichte. Freilich sah man auch mitunter einen Griesgram, der in seinem Leben noch keine Freude hatte und auch Niemanden eine machen wollte und konnte, der mit scheelen Bliken die bunte Menge durchlief und ausrechnete, wie viele Bazen alles kostete und wie gut dieselben in seinem Kasten verborgen lägen.

Zürich. Wiederum haben sich zwei Schulkapitel für die Berufung G r u n h o l z e r s zum Seminardirektor verwendet: B ü l a c h und A n d e l s i n g e n, ersteres einstimmig. Sollte gleichwohl von dem Erziehungsrath eine andere Wahl getroffen werden, so kann er sich wenigstens nicht darauf berufen, daß er die Stimmung des Lehrerstandes nicht gekannt habe. Im Kapitel Andelfingen wurde richtig bemerkt: die Herren Geistlichen hätten sich 1839 auch gewehrt, als ein ihnen mißbeliebiger Professor (Strauß) an die Universität habe kommen sollen. Wurst wider Wurst!

Baselland. Der Landrath hat auf den Antrag des Regierungsrathes für eine höher Mädchenschule in Riestal auf 3 Jahre je Fr. 600 bewilligt.

Appenzell. A. Rh. Der appenzellische Sängerverein steht seit mehrern Jahren am Scheidewege. Links geht es dem künstlichen Gesange zu, rechts geht es auf dem Pfade des Volksesanges weiter.

Von links her wird im Zugerufen: hier durch; hörst Du nicht, welches künstliches Gemisch von Tönen Dir entgegen kommt, von dur in moll und von moll in dur, in schwindelnden Sprüngen hinauf und hinunter, durch- und übereinander, daß dem ungeübten Zuhörer beinahe darob schwindelt. Schnell nach, oder Du bleibst dahinten, weit dahinten! Von rechts her aber erschallt mächtiger Volksgesang mit immer größerer Kraft und Macht Dir entgegen; denn die zahlreichen Zuhörer lernen's nach und stimmen mit ein. Auf dem linken Arm des Wegweisers stehen die Worte: Beifall der Kunsttrichter, auf dem rechten: Beifall des Volkes. Welchen Weg willst du einschlagen? Wirst Du in aristokratischer Weise dem Häuflein der Farisäer und Schriftgelehrten der Tonwelt Dich in die Arme werfen, oder ziehst Du als Republikaner vor, in demokratischer Manier dem Zuge des Volkes Dich anzuschließen? Schon lange hast Du gewankt, hast bald einen Schritt nach rechts, bald einen solchen nach links gethan, aber nicht zu Deinem Vortheile. Das juste milieu ist auch im Reich der Töne unpopulär, und die Fusion Deiner Festhefte ist Dir nicht gut bekommen. Willst Du an Deinen Gesangfesten durchaus „höhern Gesang“ haben, wohlan, so nimm ihn hier! Aber richte die Fusion so ein, daß jene höhern Gesänge nur von einzelnen Gesellschaften gesungen werden. Immer aber laß' die Meinung nicht aufkommen, als bedürfte es zur Beurtheilung eines Gesangstückes der Augen. Zum Zuhören genügen die Ohren. Ein Mehreres ist überflüssig, ganz überflüssig.

Ein Schwarzer.

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges begab sich ein Engländer mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern von Ostindien nach England. Sie fuhren auf einem Schiffe, das zu einer größern Flotte gehörte. Die Frau starb unterwegs und die beiden Kinder wurden der Sorgfalt eines jungen Negers von 17 Jahren anvertraut. Der Vater, welcher sich momentan auf das Schiff des Kommodore begeben mußte, hatte die Kinder unter der Obhut dieses Schwarzen gelassen, als unerwartet ein furchtbarer Sturm sich erhob und das Schiff, auf welchem die Kinder sich befanden, von den Wellen so furchtbar mitgenommen wurde, daß es dem Untergang nahe war und durch Nothsignale um Hülfe bat. Die Passagiere und Matrosen stürzten sich auf ein Boot, das ihnen der Kommodore zu Hülfe sandte und es war beinahe schon angefüllt, als der Kapitän erklärte, daß nur noch so viel Platz übrig sei, um entweder die beiden Kinder oder den Neger aufzunehmen. Der Schwarze zögerte keinen Augenblick; er setzte die beiden Kinder in das Boot und rief: Sagt meinem Herrn, daß Cuffy seine Pflicht gethan. Das Schiff ging bald darauf mit dem treuen Diener unter, während die beiden Kinder in den Armen ihres glücklichen Vaters lagen.